

Marianne Dumitrache, Gabriele Kurz, Gabriele Legant und Doris Schmid, **Die Grabung Neue Straße 2001–2004 in Ulm. Katalog der Grabungsbefunde zur Besiedlung, Bebauung und Infrastruktur.** Mit Beiträgen von André Billamboz und Horst Gottfried Rathke. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 29. Verlag Konrad Theiss, Stuttgart 2009. 556 Seiten mit 517 Abbildungen und 3 Tabellen, 17 Beilagen, CD-Beilage.

Diese nur knapp fünf Jahre nach Grabungsabschluss vorgelegte Arbeit stellt die Grabungsbefunde der wohl größten Stadtkerngrabung des Landesdenkmalamtes Baden-Württembergs überhaupt vor (S. 7). Das etwa 560 Meter lange und teilweise bis zu dreißig Meter breite Grabungsareal wurde in den Jahren von 2001 bis 2004 untersucht und verlief längs durch die in staufrischer Zeit besiedelte Stadt Ulm. Erfasst wurden dreißig Hausparzellen, drei Straßen und zwei Plätze der hoch- bis spätmittelalterlichen Stadt, zusammen knapp ein Hektar Grabungsfläche.

Veranlasst wurde die Großgrabung durch die Entscheidung der Stadtverwaltung Ulm zum Rückbau einer im Rahmen des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg angelegten, teilweise sechsspürigen Straße. Anstelle der den historischen Stadtkern zerschneidenden Auto-schneise sollten eine sechshundert Meter lange Tiefgarage sowie verschiedene Hochbauten errichtet werden.

Die Grabungskoordination unterlag bis Februar 2003 Andrea Bräuning und danach Marianne Dumitrache. Die örtliche Grabungsleitung teilten sich Gabriele Kurz (†), Gabriele Legant und Doris Schmid.

Die Auswertung der Baubefunde schloss unmittelbar an die Grabung an und wurde sinnvollerweise von den Verantwortlichen selbst ausgeführt, welchen die Gelände- und Befundsituation bestens bekannt war. Die Ergebnisse der vorliegenden Publikation mündeten unmittelbar in ein auf vier Jahre von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligtes Forschungsprojekt

zur Stadtwerdung und Entwicklung Ulms im Hoch- und Spätmittelalter. Vorwegzunehmen ist, dass beinahe sämtliche Abbildungen sowie alle Pläne und Zeichnungen in Farbe vorgelegt wurden, was dem schnellen Erfassen und Verstehen der beschriebenen Sachverhalte sehr förderlich ist.

In der dem ausführlichen Befundkatalog vorangestellten Einleitung (S. 12–98, davon S. 32–98 Pläne) werden in kompakter und präziser Form alle wichtigen Informationen zum Grabungsareal und zur Stadtgeschichte gegeben. Nach der Darstellung der Lage des Grabungsareals innerhalb der ehemaligen Reichsstadt Ulm, den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges, des Wiederaufbaus bis hin zum Beschluss der Stadtverwaltung zur städtebaulichen Umgestaltung (S. 12–14) folgt ein kurzer Abriss zum Forschungsstand (S. 14–20).

Gegenstand der forschungsgeschichtlichen Diskussion ist die Lokalisierung der ersten karolingischen Pfalz und der frühesten Siedlungsstrukturen der späteren Reichsstadt. Bei der Nennung der verschiedenen Entwicklungsmodelle fällt das Fehlen von darstellenden Abbildungen auf. Mit Hilfe einiger Karten würde der Leser die knapp beschriebenen Abläufe der voneinander im Detail abweichenden Entwicklungsmodelle und deren räumliche Bezüge besser nachvollziehen können. Um diesen Mangel auszugleichen, kann auf die jüngst erschienenen zusammenfassenden und mit mehreren Kartenabbildungen versehenen Darstellungen von Aline Kottmann und Dorothee Brenner (in: *Frühe Pfalzen – Frühe Städte. Neue Forschungen zu zentralen Orten des Früh- und Hochmittelalters in Süddeutschland und der Nordschweiz*. Ergebnisse eines Kolloquiums am 28. und 29. April 2009 im Rathaus Ulm. Arch. Inf. Baden-Württemberg 58 [2009] 34–50 und 59–73) verwiesen werden, welche für das besprochene Buch jedoch noch nicht zur Verfügung standen.

Zur Zeit der ersten Erwähnung Ulms in einer Urkunde aus dem Jahre 854 gab es bereits einen wichtigen Pfalzort. Als Standort wird zumeist das Weinhofgelände im Westen der staufischen Stadt angenommen, wo bereits mehrfach Ausgrabungen durchgeführt wurden. Ein überzeugender Nachweis mittels eindeutiger Baustrukturen blieb jedoch aus, und zwischen dem neunten und dem zwölften Jahrhundert scheint es sogar eine Besiedlungsunterbrechung gegeben zu haben (S. 20).

Zur Entstehung und Entwicklung der späteren Reichsstadt werden zunächst die älteren Stadtwerdungstheorien benannt. In der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg wurde von einer Gründungsstadt als Marktstadt bei einer Pfalz (gegründet 1140) ausgegangen beziehungsweise von einer Gründung bei einer Pfalz durch Kaiser Friedrich Barbarossa zwischen 1163 und 1181. Erst 1966 wurde die Annahme einer Gründungsstadt verworfen und ein allmählicher Stadtwerdungsprozess seit dem elften Jahrhundert mit einer staufischen Stadterweiterung nach 1140 nördlich des bereits bestehenden Marktortes angenommen. Seit dem späten zwanzigsten Jahrhundert wird von einer bipolaren, polyzentrischen Stadtentwicklung ausgegangen. Neben der Pfalz (Wein-

hofgelände) und einer Siedlung bei der außerhalb der späteren Stadt liegenden Pfarrkirche »ennet feldes« wird ein im frühen elften Jahrhundert entstandenes Suburbium auf dem heutigen Münsterplatz als einer der Siedlungskerne vermutet. Ein anderes Modell geht von einer einzigen großen, locker besiedelten frühstädtischen Siedlung seit dem mittleren elften Jahrhundert zwischen Pfalz und Pfarrkirche »ennet feldes« aus, welche vom zwölften Jahrhundert an verkleinert und umwehrt wurde.

Trotz relativ guter urkundlicher und archäologischer Quellenlage – annähernd ein Fünftel der staufischen Stadt und etwa ein Zwanzigstel der mittelalterlichen Reichsstadt wurden archäologisch untersucht – ist die Frage der Lage der Pfalz sowie der Stadtentstehung und -entwicklung immer noch nicht abschließend geklärt.

Das folgende Unterkapitel beschreibt »Ablauf und Methode der Grabung« (S. 20–24). Die Zeitvorgaben der Grabungsabwicklung unterlagen dem Arbeitsrhythmus der Baustelle und wurden nach Grabungsbeginn um mehrere Monate verkürzt. Als Folge konnten von ursprünglich vorgesehenen dreizehntausend Quadratmetern Fläche lediglich achttausend systematisch und weitere zweitausend baubegleitend oder zum Teil untersucht werden. Wenn möglich, wurde in natürlichen Schichten gegraben. Nur aus Zeitgründen oder anderen Umständen wurde auf Suchschnitte zurückgegriffen. Bei der Dokumentation verwendete man sowohl bei der Flächen- als auch bei der Profil- und Befunddokumentation digitale Methoden bzw. Aufnahmemöglichkeiten.

Im folgenden Unterkapitel »Quellenlage« (S. 24–26) wird nicht, wie man zunächst annehmen würde, die archivalisch-urkundliche Überlieferung zusammengefasst, gemeint ist vielmehr die archäologische Befunderhaltung. Die Mächtigkeit der erhaltenen Kulturschichten unter der modernen Straßendecke und deren Unterbau variierte je nach Grabungsbereich beziehungsweise Stadtareal. Sie betrug zwischen achtzig Zentimetern und drei Metern. Nur bei Tiefbauten wie Grubenhäusern, Brunnen und Latrinenschächten waren die Befunde gelegentlich bis zu fünf Meter tief erhalten. Das Fehlen der meisten Nutzungshorizonte ebenerdiger Gebäude und der Außenniveaus um die Grubenhäuser lässt mehrfache Geländeplanierungen bereits in mittelalterlicher Zeit vermuten. Die oberen Kulturschichten wurden zuletzt im Vorfeld des Straßenbaus nach dem letzten Weltkrieg abplaniert. Die Anlage der Versorgungsleitungen sorgte für weitere Verluste archäologischer Kulturreste.

Im Unterkapitel »Zum Katalog der Befunde« (S. 26–30) werden einleitend einige beeindruckende Zahlen zusammengestellt. Es wurden mehr als 7.500 Befunde katalogisiert, 615 Flächen- und 750 Profilzeichnungen sowie 4.500 Farb-, 6.800 Schwarzweiß- und 6.000 Digitalaufnahmen ausgewertet. Die Auswertung und Vorlage der über 100.000 Einzelfunde, welche sich auf 2.580 Fundnummern verteilen, bleibt einer zweiten Publikation vorbehalten (s. u.). Alle Befunde des Katalogs werden einer Befundkategorie (Gruben, Latrinen usw.) zugeordnet und innerhalb dieser in numerischer Reihenfolge

der Befundnummern aufgeführt. Eine Zuordnung oder Gliederung nach der Einordnung des Befundes auf eine der (Siedlungs-) Perioden oder eine simple numerisch fortlaufende Reihenfolge wurde für den Befundkatalog nicht gewählt. Der stratigraphische Kontext und die Periode der Befunde sind im Katalogtext jedoch angegeben. Insgesamt gibt es zweiundzwanzig Befundkategorien. Als Grund für diese ungewöhnliche Einteilung wird die bessere Nutzung des Katalogs zu Vergleichsstudien angeführt (S. 26). Der Befundkontext zu den gleichzeitigen Befunden der jeweiligen Periode und das Gesamtbild, beispielsweise einer Hausstelle, gehen dabei leider verloren und müssen über die Befundbeschreibungen und Abbildungen beziehungsweise Beilagen selbst erschlossen werden. Eine periodische anstatt der gewählten numerischen Abfolge der Befunde jeder Befundkategorie hätte möglicherweise Entwicklungen aufzeigen können. Der Befundkontext und die Hausparzellen erschließen sich so nur über die Gesamtbefundpläne (M. 1:200, ohne Periodenzuordnung; Abb. 35–86), den im Befundkatalog reichlich vorhandenen Abbildungen und den Beilagen (zum Beispiel Planauszüge Abb. 328, 331, 349, 353, 396, 397 und 399; Beilagen 11–13 und 16). Besonders wertvoll für alle Fragen nach dem Befundkontext und der Periode ist Beilage 17 (M. 1:1000). Diese zeigt im völlig ausreichenden Maßstab die Baubefunde und Baustrukturen des ganzen Grabungsareals für jede Periode. Die Befundnummern, welche hier nur stören würden, können über die Gesamtbefundpläne (Abb. 35–86) schnell erschlossen werden, da die jeweilige Blattnummer der Gesamtbefundpläne in Beilage 17 dezent eingezeichnet ist. Beilage 17 wird zwar erwähnt (S. 30), aber erst im Zusammenhang mit der kurzen Darstellung der Ergebnisse der Grabung nach dem Befundkatalog erläutert (S. 436–442). Überraschend ist die kurze Mitteilung, dass nicht alle ergrabenen Befunde im Befundkatalog aufgeführt sind, sondern hier der Bearbeitungsstand der Aufarbeitung ausschlaggebend war. So steht die Aufarbeitung der jüngeren Steinbauperiode in einigen der kleineren Grabungsabschnitte (Felder 5–7 und 9; siehe Abb. 12) noch aus (S. 30).

Im letzten Unterkapitel der Einleitung wird sehr knapp auf die Datierung eingegangen (S. 30 f.). Die Zuordnung der Befunde zu den Perioden basiert offenbar ausschließlich auf deren stratigraphischer Position zu den anderen Befunden. Absolutchronologisch stehen neben einigen urkundlichen Fixdaten, wie der Erstnennung einer königlichen Pfalz 854, der Zerstörung des Oppidum Ulm durch den Welfenherzog Heinrich den Stolzen von Bayern 1134 und dem Wiederaufbau mit Stadterweiterung durch die Staufer 1138/40, dendrochronologisch analysierte Holzproben zur Verfügung (vgl. Beitrag Bilamboz S. 539–554). Besonders für die Holzbauten geben die dendrochronologischen Daten wichtige Fixpunkte. Die jüngere Steinbebauung bzw. eine Veränderung derselben, die durch zwei Bauverordnungen der Jahre 1376 und 1378 veranlasst wurden, finden sich auch im archäologischen Befund wieder. Im Jahr 1376 wurden bei Neubauten in den Straßenraum vorkragende Vor-

bauten untersucht, 1378 dorthin ausgreifende Kellerhölse verboten und der Rückbau der vorhandenen verlangt. Die Fundauswertung durch Uwe Gross lässt später noch eine präzisere Datierung erwarten. Möglicherweise kann sogar eine differenziertere Periodengliederung aufgebaut werden.

Die Seiten 32 bis 98 zeigen verschiedene Pläne im Maßstab 1:200. Die Abbildungen 18–34 (S. 32–48) geben die Grabungsintensität und die Lage der Profile sowie mehrere Höhenangaben an. Bei den Abbildungen 35–50 (S. 49–64) handelt es sich um den Gesamtbefundplan ohne Befundnummern. Die Befundnummern sind in den folgenden Gesamtholzbeefundplänen (Abb. 51–70; S. 65–82) und Gesamtsteinbeefundplänen (Abb. 71–86; S. 83–98) eingetragen. Bei zu dichtem Befundgewirr sind gelegentlich Detailpläne im Maßstab 1:100 eingefügt.

Mit dem zweiten Kapitel, dem Befundkatalog (S. 99–435), folgt der Hauptteil des Buches. Die Darstellung der Befunde folgt dem üblichen Schema und enthält alle relevanten Daten in geordneter Reihenfolge. Hervorzuheben ist, dass der Befundkatalog reich mit Grabungsfotos, detaillierten Lageplänen und Profilzeichnungen versehen ist und Verweise auf die Beilagen enthält. So kann das Beschriebene schnell und unkompliziert nachvollzogen werden. Als gutes Beispiel sei hier auf Abbildung 182 (S. 172) verwiesen, wo die verwirrende Anzahl von zehn einander überschneidenden Grubenhäuserbefunden mittels farbiger Umrisslinien und daneben in einer kleinen, in den gleichen Farben gehaltenen Harrismatrix dargestellt ist.

Auch hier sollen einige Zahlen genannt werden. An Baubefunden wurden beispielsweise neun Pfostenbauten, sechsundachtzig Grubenhäuser beziehungsweise Erdkeller, sechsundzwanzig Steinbauten, zweiundzwanzig Brunnen und einundvierzig Latrinenschächte in den Katalog aufgenommen. Eine leider auffallende Schwäche des Befundkatalogs ist die nicht immer konsequent einheitliche Zuordnung von Befundarten zu einer der Befundkategorien. Der Rezensent wollte aus eigenem Interesse den Brandhorizont der Zerstörung Ulms im Jahr 1134 mit demjenigen des Stadtbrands von Einbeck 1540 vergleichen. Hierfür wurde im Abschnitt der Lauf- und Brandhorizonte (S. 227–233) nachgeschlagen, und es fanden sich mit Brandhorizont 2457 ein möglicherweise in Frage kommender Befund und zwei Verweise auf weitere Befundnummern (2836 und 3037). Der erste angegebene Befund 2836, ein Brandhorizont, den auch die Autorinnen in Zusammenhang mit dem Brand von 1134 bringen, fand sich jedoch nicht in der oben genannten Befundkategorie, sondern erst nach aufwendigem Suchen in der Befundkategorie ›Marktplätze‹ (S. 233–243; hier S. 240). Als Vergleiche werden die Befunde 2457, 3037 und 7566 genannt. Befund 7566 wurde schließlich in der Befundkategorie ›Straßen‹ (S. 420–433; hier S. 431) gefunden. Auch hier sind weitere Befundnummern angegeben: 2836, 3037 und 7574. Die Befunde 3037 und 7574 konnte der Rezensent im Befundkatalog nicht finden. Da ihre Nummern aber in der Konkordanzliste (s. u.) auftauchen, müssten sie

nach den Angaben (S. 30) aber auch im Befundkatalog vorhanden sein. Ähnlich unterschiedlich zugeordnet sind auch Planierungen beziehungsweise Planierschichten, welche in den Befundkategorien ›Marktplätze‹ und ›Straßen‹ auftauchen. Die Zuordnungen von Baubefunden wie Gruben, Latrinen und anderes sind hingegen stets eindeutig, so dass sich die inkonsequente Zuordnung auf Befundkategorien nur auf einige Schichtbefunde beschränkt. Möglicherweise wurde hier der Befundkontext des betreffenden Schichtbefundes zu Baubefunden wie Marktplätzen, Befundverfüllungen und Straßen mit berücksichtigt.

Das dritte Kapitel (Ergebnisse, S. 436–442) fasst die Feststellungen zum Besiedlungsablauf anhand der sieben Perioden zugeordneten Baubefunde zusammen (vgl. hierzu Beilage 17). Die vorgenommene Periodisierung wird als vorläufiges Ordnungssystem zur Rekonstruktion des Siedlungsablaufes bezeichnet. Es stellt insofern also ein noch zu präzisierendes Modell dar. Vorangestellt findet sich eine kurze Beschreibung des Naturraumes und der frühgeschichtlichen Vorbesiedlung.

Periode I gehört in die erste Hälfte des zehnten Jahrhunderts oder ist eventuell älter und lässt eine befestigte Siedlung ottonischer Zeitstellung von wenigstens 280 Meter westlicher Ausdehnung erkennen. Die Mehrphasigkeit ist durch zwei bis drei Grubenhausegenerationen gesichert.

In Periode II, zweite Hälfte zehntes bis zweites Drittel elftes Jahrhundert, ist zunächst einmal eine Planierung und Abgrabung der Reste der Periode I erkennbar und die Neuanlage eines zwanzig auf fünfunddreißig Meter großen Marktplatzes. Der bereits ältere, westöstlich verlaufende Verkehrsweg wurde wieder aufgenommen. Die Siedlung, für welche nun auch Pfostenhäuser nachgewiesen sind, wurde mit einem neuen Spitzgraben umgeben, welche an beiden Enden in der Grabungsfläche liegend etwa 390 Meter Abstand zueinander hatten. Die Siedlung war demnach gewachsen. Mindestens einmal ist eine Abfolge von mindestens vier Pfostenbauten belegt.

Periode III, letztes Drittel bis Ende des elften Jahrhunderts, ging fließend aus Periode II hervor und war gekennzeichnet durch eine Verdichtung der Holzbebauung. Neben Pfostenbauten kam nun auch die Stabbauweise hinzu und erste mit Steinauskleidung versehene Grubenhäuser. Zu dieser Zeit wurden auch die ersten privaten und öffentlichen Brunnen erbaut.

Die Periode IV, welche in das frühe zwölfte Jahrhundert bis zur Zerstörung von 1134 datiert wird, ist geprägt durch erste Steinhäuser kleineren Formats in den vorderen Teilen der späteren Parzellen. Erhalten sind die eingetieften Erdgeschosse mit Kellerhälsen. Auf Grund des Grundrisses von elf auf zehn Meter Größe und der Fundamentstärke war eines davon sicher ein steinernes Turmhaus (S. 371–375 mit Rekonstruktion Abb. 420). Im Befundkatalog, Abschnitt ›Steinbauten‹ (S. 328–419), ist mehrfach von massiven Sockelbauten mit vermutlich geriegelten Häusern darüber sowie gelegentlich von Fachwerkbauten mit steinernem Keller-

geschoss die Rede. Die Bezeichnungen ›Steinhäuser‹ beziehungsweise ›Steinbau‹ und ›Steinbauphase‹ sind demnach zumeist irreführend. Ebenfalls in Stein gefasst wurden nun auch die Brunnen- und Latrineneinfassungen. An Stelle des alten Spitzgrabens wurde die Siedlung von einem elf beziehungsweise achtzehn Meter breiten und bis zu sechs Meter tiefen Graben begrenzt. Auf den Bau- und Schichtbefunden dieser Periode liegen Reste einer Brandzerstörung, wohl derjenigen von 1134.

Der Wiederaufbau von Periode V an zeigt zugleich eine Erweiterung (Staufische Stadt). Das alte Verkehrsnetz mit den Plätzen wurde wieder aufgegriffen, wie auch die meisten Parzellengrenzen. Die Befestigung blieb vermutlich ebenfalls noch bestehen. Der Graben zum Weinhofareal mit der Pfalz wurde erst in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts aufgegeben. Der Graben im Osten der Siedlung wurde erst um 1300 oder im frühen vierzehnten Jahrhundert verfüllt. Innerhalb dieser Periode, die bis in das dritte Viertel des vierzehnten Jahrhunderts reicht, ist eine Neuanlage vieler steinerne Keller und eine deutliche Verdichtung der Steinbebauung erfasst.

In Periode VI, vom letzten Viertel des vierzehnten bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, setzte sich die Verdichtung der Bebauung fort, und die Gebäudegrößen nahmen zu. Seit 1378 wurden die in den Straßenraum reichenden Kellerhäuse rückgebaut beziehungsweise nicht mehr angelegt. Am Verkehrsnetz wurden keine Änderungen realisiert. Im Jahr 1389 wurde ein städtischer Großbau errichtet, der sogenannte Salzstadel, welcher unter Einbeziehung der älteren Vorgängerbebauung und angrenzender Gebäude als Handelszentrum der aufblühenden Reichsstadt genutzt wurde.

Während Periode VII, von frühestens 1460 oder spätestens Anfang des sechzehnten Jahrhunderts bis zum Ende des achtzehnten, ist ein Binnenausbau festzustellen und einige Umbauten. Im Jahr 1460 wurde der Gräth errichtet, der den Salzstadel auf verkleinertem Grundriss ablöste, was als wirtschaftlicher Rückgang der Stadt Ulm interpretiert wird. Auffällig ist der Ausbau der Ver- und Entsorgungsstrukturen durch Kanäle und Leitungen. In der letzten Periode (VIII), die am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts begann und mit den Kriegszerstörungen 1944/45 endete, wird der Gräth im Jahr 1853 durch Brand zerstört und der offene Brandplatz zum gepflasterten Hauptwacheplatz umgestaltet.

Entsprechend der Zielsetzung der vorliegenden Arbeit, der Vorlage der Befunde, ist das Literaturverzeichnis (S. 443–445) sehr kurz gehalten.

Das fünfte Kapitel (Verzeichnisse, S. 446–534), enthält unter anderem eine vierundachtzig Seiten starke Konkordanzliste der numerisch aufgeführten Befunde und ihrer Zuordnung zu einer der Perioden und zum Gesamtbefund, zumeist einer Parzelle und einem Gebäude, und den zugehörigen Befundnummern. Diese Konkordanz hätte eventuell auch auf die dem Band beigegebene CD-ROM gebrannt werden können. Nach einigen weiteren Konkordanzen folgen noch Bemerkungen zu den Beilagen.

Auf den Seiten 539–554 folgt der Beitrag »Dendroarchäologische Untersuchungen zur Stadtentwicklung von Ulm mit Schwerpunkt auf den Holzbefunden der Grabung Ulm, Neue Straße« von André Billamboz. Einleitend erklärt der Autor, dass auch die wenigen anderen Grabungen in Ulm mit Bauholzbefunden in seine abschließenden Überlegungen einbezogen sind. Von der Grabung Neue Straße liegen 214 analysierte Proben vor, von denen aber nur die Bauhölzer für diesen Beitrag behandelt wurden. Zur besseren Bewertung und für weitergehende Untersuchungen wurde für die Stadt Ulm eine Lokalchronologie für Eichenholz aufgebaut.

Das älteste dendrochronologische Datum wurde für einen Zaun der Periode II ermittelt, welche mit fraglicher Waldkante in das Jahr 993 datiert. In der Periode III wurden mehrheitlich stark bearbeitete Althölzer verwendet. In den älteren Perioden war Eiche das bevorzugte Baumaterial. Erst von Periode III an ist die Zunahme von Nadelholz zu bemerken, insbesondere Tanne. Obwohl der erste Schritt der dendrochronologischen Untersuchungen die Gewinnung von präzisen Zeitmarken für die Geschichtsschreibung und für die Klärung der Fragen der Stadtentwicklung im Hochmittelalter war, werden in dem Beitrag auch kurz erste Ergebnisse bei dendrotypologischen Analysen, Waldbetriebsformen und ökologischen Aspekten genannt.

Der zweite Beitrag von Horst Gottfried Rathke, »Hausbiographien«, befindet sich als Datei auf der CD-Rom. Grundlage der zweiunddreißig Hausbiographien sind urkundliche Nennungen, Archivalien wie Kauf- und Steuerbücher, Bau- und Feuerschauprotokolle, Fotos, Stadt- und Baupläne und sonstige Darstellungen. Zu jeder Hausbiographie gehören ein kleiner Planauszug der Stadt Ulm aus dem Jahr 1864 zur Orientierung und Angaben zur Parzellenbezeichnung. Erschließbar sind die Hausbiographien anhand der letzten Adresse vor der Kriegszerstörung 1944 und den 1796 vergebenen Hausnummern. Nach einer Kurzdarstellung der baugeschichtlichen Entwicklung folgen sehr ausführlich und gut gegliedert alle das jeweilige Haus betreffende Quellen. Ein Glossar erklärt alle in den Urkunden und Archivalien auftretenden Termini und Bezeichnungen. Hierin finden sich auch alle nötigen Angaben zu den unterschiedlichen Längenmaßen und deren Entsprechung mit dem metrischen System. Es folgen Personenverzeichnis, Quellennachweise, Literaturangaben und Bildnachweis. Zum Schluss ist noch Bildmaterial (Abb. 33–143) zusammengestellt.

Mit der Vorlage des Befundkataloges der umfangreichsten Grabung Ulms ist nunmehr eine feste Basis für weitere stadtgeschichtliche Untersuchungen gegeben, wofür den Autorinnen sehr zu danken ist. Nach der hoffentlich bald folgenden Fundauswertung der Grabung »Neue Straße« und weiteren Publikationen von jüngeren Grabungen in Ulm, zum Beispiel »Grüner Hof« (D. Brenner, Der Grüne Hof in Ulm. Untersuchungen zur Stadtgenese und -entwicklung. Ungedr. Diss. Tübingen 2009; s. D. Brenner in: Frühe Pfalzen – Frühe Städte

a. a. O.), sollte in der Synthese ein gut abgesichertes Stadtentwicklungsmodell der Stadt Ulm zu erwarten sein. In der vorliegenden Arbeit sind die Ergebnisse beziehungsweise Vermutungen zur Stadtentwicklung und der Lage der frühen Pfalz leider sehr vage gehalten, was auf Grund der Zielsetzung der vorliegenden Arbeit, einer Befundvorlage, aber auch zu erwarten war. Die Gestaltung und die Vollfarbigkeit der Abbildungen, Pläne und Beilagen sind unbedingt in den folgenden Publikationen beizubehalten.

Einbeck

Stefan Teuber